

Erscheinung täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Gräßl'schen Universitäts- und Buch- und Steindruckerei, A. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 51. Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

Wo Oesterreich schlägt.

Nun haben die österreichischen Truppen den Bormarisch ins serbische Land begonnen, und sie haben zunächst jenen Nordwestzipfel des Landes in ihren Besitz gebracht, der von der Save im Norden und der Drina im Westen eingefasst ist. Die nachgewunden ist der Bau der Save, die der Schiffahrt durch Untiefen und weite Niedrungen so manches Hindernis entgegenstellt, die Drina aber, die in Ried und Sumpfwald viel berufen, ist ein träge strömender Fluß, der sich in einem etwa 500 Meter breiten, malerischen Delta in die Save ergießt. Die Stromrinne am serbischen Ufer ist dort nur schmal und sie wird von einem von Menschenhand nicht berührten Uferstreifen von Weiden, Erlen, Eichen und Unterholz aller Art begleitet. Dieser Nordwestzipfel des serbischen Landes ist ein Zentrum des bekannten Pflanzenhandels; aber es ist zugleich ein geschichtlicher Schauplatz, eine alte Kampfstätte, auf der sich schon seit Jahrhunderten blutige und entscheidungsvolle Kriege um den Besitz des Landes entpinnen haben. Und besonders ist Schabatz, das die österreichischen Truppen jetzt bereits in ihre Hand bekommen haben, von jeher ein geschichtlich und militärisch wichtiger Platz gewesen.

Schabatz ist ein etwa 10.000 Seelen zählender Ort an der Save, der recht freundlich ist und in neuerer Zeit einen nicht unerheblichen Aufschwung genommen hat. Dieser Aufschwung prägt sich auch in der Erscheinung der Stadt aus, die eine Anzahl ansehnlicher öffentlicher Gebäude, und in der Peter- und Paul-Kirche ein Gotteshaus aufweist, das, wenn auch künstlerisch nicht einwandfrei, so doch für eine Stadt vom Range von Schabatz ungewöhnlich stattlich ist. Wohlstand und Bedeutung der Stadt beruhen auf ihrem Pflanzen- und Fruchthandel; die militärische Bedeutung dieses Punktes aber hatte schon der kühne Blick der alten Römer bemerkt, die hier eine Festung angelegt haben. Auf dem Grundriss des römischen Fortes erhob sich dann später die türkische Zitadelle von Schabatz, die ein gesondertes Christen- und ein Moslem-Viertel beherrschte. Diese Feste hat Sultan Mahmud im Jahre 1471 gebaut, nachdem er die Stadt in seine Gewalt gebracht hatte. Freilich ist die türkische Herrschaft über den wichtigen serbischen Grenzort seit damals immer wieder bestritten worden. 1476 hat der tapfere ungarische König Matthias durch eine „trefflich große Bestürmung“ Schabatz in seine Hand gebracht. 1521 wurde die Stadt dann dauernd türkisch, aber 1695 wurde sie bereits wieder durch den Grafen Guido Starhemberg besungen, auch 1717 und 1737 haben die österreichischen Truppen, zum Teil mit Erfolg, um Schabatz gestritten und so ist die Stadt umgeben von einem Kampfgebiet zwischen Türken und Oesterreichern gewesen. Im Jahre 1788 hat Kaiser Josef II. die türkische Besatzung von Schabatz geschlagen und die Feste erobert, die damals auch den Mann in ihren Mauern sah, der der letzte Kaiser des alten römischen Reiches deutscher Nation sein sollte: des späteren Kaisers II.

Eine neue Epoche in der wechselvollen Geschichte der Stadt begann, als die Serben sich gegen das türkische Joch erhoben. Da entbrannten neue heftige Kämpfe um den Besitz der Savezstadt. Die Flotte legte dabei, wie fest häufig bemerkt, auf den Besitz des alten Türken Schlosses den allergrößten Wert, und noch im 19. Jahrhundert sorgte sie für die Ausbesserung der verfallenen Festungswerke. Die Lage der türkischen Garnison war damals nicht angenehm; die Soldaten durften das umgebende Fort nur selten verlassen und ihre Einkäufe in der Stadt zu zweien besorgen. Bald mußte der Halbmond von der alten Festung heruntergehen: im April 1867 zog der letzte Soldat des Sultans aus der einstigen Save-Feste.

So wurde Schabatz, das oft österreichischer und lange türkischer Besitz gewesen war, serbische Landesstadt und eine

starke Garnison wurde in die Stadt gelegt. Jetzt ist diese längst verschunden und hat sich vor den Oesterreichern ins Innere zurückgezogen. Von den Wällen der Festung von Schabatz aber weht jetzt die schwarzgelbe Fahne, die die tapferen Oesterreicher bald weiter gen Osten und Süden tragen werden.

Die Erfolge der Oesterreicher.

Cetinje, 17. August. Die montenegrinischen Truppen haben seit zwei Tagen in der Umgebung des Berges Vranj in der Gegend von Grohotao gegen bedeutende österreichische Streikräfte gekämpft. Die Verluste der Montenegriner in diesem Kampfe betragen 45 Tote und Verwundete.

Das 16. österreichische Armeekorps greift die Westgrenze Montenegro auf der Linie Privaca-Orahovo an. Das 15. österreichische Korps marschiert auf die Linie Nischniza-Basko. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinischen Stellungen auf den Lovcen.

Wien, 17. August. Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina haben zu einem entscheidenden Siege der österreichisch-ungarischen Truppen über starke feindliche Streitkräfte geführt. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist im vollen Gange. Unsere Truppen kämpften mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen den in starken Stellungen befindlichen und an Stärke ebenbürtigen Feind. Besondere Bravour verdient das Baraschiner Infanterie-Regiment Nr. 16, dessen Offiziere und Mannschaften unter den schwersten Verhältnissen mit der allbewährten Tapferkeit der stets kaisertreuen Kroaten zum Siege führten. Ausgezeichnete Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe und über die erbeuteten Trophäen folgen.

Die in ausländischen Zeitungen erschienenen Nachrichten über angebliche russische Erfolge in unseren Grenzgebieten stehen mit der Wahrheit in volstem Widerspruch. Einige russische Detachements, die stellenweise im Grenzgebiete einige Kilometer weit vorgedrungen waren, sind gleich wieder über die Grenze zurückgeworfen worden. Dagegen sind mehrere unserer Kavalleriekommandos weit über die russische Grenze in das Innere Rußlands eingedrungen.

Keine Waren der Feinde mehr kaufen!

Wien, 17. Aug. Die Reichsorganisation der Kaufleute Oesterreich-Ungarns hat an die Präsidien der Handels- und Gewerbekammern ein Schreiben gerichtet, in dem diese ersucht werden, bei ihren Mitgliedern mit Rücksicht auf das Vorgehen Frankreichs, Englands und Belgiens die Deutschen dahin zu bringen, daß die Mitglieder der Handelskammer absolut keine französischen, englischen und belgischen Waren mehr kaufen und zu diesem Zwecke einen Aufruf an die Kaufleute ihrer Bezirke zu richten.

Die Ahnen des Maschinengewehres.

Der Laie, der in diesen Tagen hier oder dort inmitten von Truppenkörpern Maschinengewehre vorüberziehen sieht, blickt auf sie mit besonderer Aufmerksamkeit, schenken sie ihm doch die neuesten Errungenschaften der Militärtechnik darzustellen. Aber diese Anschauung ist nur zu einem sehr geringen Teile zutreffend, in Wirklichkeit ist das Maschinengewehr fast so alt wie die artilleristische Kunst überhaupt. Die Stübenmeister des Mittelalters haben das Problem des Maschinengewehres bereits klar formuliert und auch auf ihre Weise gelöst; wenn ihre Lösung in unseren Zeiten veraltet wurde, so lag das daran, daß sie im Laufe der Jahrhunderte gegenüber den großen Fortschritten der artilleristischen Wissenschaft zurückgefallen waren. Der Zweck des Maschinengewehres ist es, mit möglichstster Schnelligkeit eine möglichst

große Anzahl von Geschossen gegen den Gegner zu schießen. Diese Aufgabe suchte man schon im 14. und im 15. Jahrhundert dadurch zu lösen, daß man eine Anzahl von kleineren Geschützrohren zu einem Ganzen verband. In den Feldern und Kämpfen jener Zeit ist oft von diesen Maschinen des Maschinengewehres die Rede, unter allen möglichen pittoresken Namen spielten sie tapfer ihre Rolle. Aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschwanden sie aus dem Arsenal des Artilleristen und lebten nur noch in gelehrten Beiträgen und Abhandlungen über Ballistik fort.

Erst in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts begann die Wiedergeburt des Maschinengewehrs; eigentlich im amerikanischen Sezessionskriege. Hier tauchten zuerst die Gatling'schen Revolverkanonen auf und spielten bei manchen Kämpfen eine wichtige Rolle. Sie waren in der Tat insofern, in der Minute 300 Schuß abzugeben. Freilich, heutigen militärischen Ansprüchen würde diese Revolverkanone nicht genügen, aber sie gab doch den Anstoß zu weitergehenden neuen Versuchen. Ihre erste Frucht wurde die Mitrailleuse von Reffye, die kurz vor 1870 im französischen Heere eingeführt wurde, und von der sich die Franzosen bei ihrem Kampfe gegen uns Wunderdinge versprachen. Wir wissen, daß diese Mitrailleusen unsere Truppen nicht aufzuhalten vermochten; jene alte französische Mitrailleuse bestand gleichsam aus einem Bündel von 25 gezogenen Länzen; das Geschütz hatte ein Kaliber von 13 Millimeter. Allein der komplizierte Mechanismus dieses Maschinengewehres bewährte sich im Felde nicht, und auch seine Leistungen — man konnte 150 Geschosse in der Minute ausenden — enttäuschten. Neben den Reffye-Mitrailleusen führten die Franzosen damals gegen uns auch die Montigny-Mitrailleusen. Es half ihnen nichts, und nach dem Kriege verloren diese vielbewunderten Maschinengewehre ihr Ansehen. Auf Festungen und auf Schiffen trugen sie kümmerlich ihr Leben fort.

Den entscheidenden Anstoß zur Vervollkommenung des bisher unzureichenden artilleristischen Kleinfuermaterials brachte der amerikanische Artillerie-Ingenieur Hottel mit seinem Maschinengewehr. Ihnen folgten die Maxim'schen Maschinengewehre, die freilich im Anfang auch nicht den Erfolg fanden, den man ihnen prophezeit hatte. Die eigentliche Entwicklung des modernen Maschinengewehres setzte erst vor etwa 20 Jahren ein; die Engländer lernten die Waffe 1898 bei ihren Kämpfen im Sudan und später im Burenkriege schätzen. In größerem Umfang trat das Maschinengewehr jedoch erst im russisch-japanischen Kriege in Aktion; bei Rußland sah man auf Seiten der Japaner gegen 260 und auf Seiten der Russen gegen 100 Maschinengewehre in Tätigkeit und konnte sich davon überzeugen, welche Vorteile diese Waffe sowohl beim Angriff wie auch bei der Verteidigung bieten kann.

Die Fortschritte der modernen Maschinengewehrtechnik liegen nicht nur in der Ausnützung des Rückstoßes oder der Pulvergase zur Selbstladung, sondern vor allem in der Vereinfachung der Konstruktion und in der Verbesserung der notwendigen Kühlung des Laufes. Dazu kommt gegenüber allen älteren Modellen die erhebliche Verminderung des Gewichtes.

Gewerbe-Ausstellung Gießen 1914.

Resultate der Preisbewertungen.

Nachdem das Oberste Preisgericht am Donnerstag, den 16. Juli seine Arbeit beendet und die Vorschläge für die Verteilung der Staatsmedaillen, Medaillen der Provinz Oberhessen und der Stadt Gießen durch Se. König. Hoheit den Großherzog, Großherzogliches Ministerium des Innern, die Großherzogliche Provinzial-Direktion, bzw. den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Gießen die Genehmigung erteilt haben, wurden folgenden Ausstellern Preise zuerkannt:

1. Goldene Staatsmedaille und Goldene Ausstellungs-Medaille: Goldliche Dampfsegelei und Ton-

Dies ist der Augenblick, um uns nach dem deutschen linken Flügel umzusehen, auf dem die Entscheidung lag. Dort hatten kurz vor 3 Uhr nachmittags die sächsischen Batterien gemeinsam mit denen des preussischen Gardekorps das Dorf St. Marie aux Ebènes beschoßen, worauf das Garde- und 12. Korps den Ort nach heftigen Kämpfen eroberten, der nun als Schildpunkt der weiteren Operationen gegen den feindlichen rechten Flügel befestigt wurde. Diesen Flügel hatte nunmehr das sächsische Armeekorps zu umfassen, bis dahin sollte der Geschützkampf fortgesetzt und dann das stark besetzte Dorf St. Privat gleichfalls gemeinsam angegriffen werden.

Während die Sachsen auf Noncourt marschierten, hatte Prinz August von Württemberg, der Kommandeur der Garde, seine 3. Brigade dem 9. Korps zu Hilfe nach Aumavillers geschickt. Als er gegen 5 Uhr französische Truppen von Noncourt nach St. Privat eilen und jenseits St. Marie sich eine lange deutsche Artillerielinie entwickeln sah, so hielt er das Eingreifen der sächsischen Umgebungskolonnen für unmittelbar bevorstehend. Er unternahm daher, ohne länger zu warten, mit seinen drei übrigen Brigaden um 6¹/₂ Uhr einen Angriff auf das festungsartige eine fast ansehnliche Höhe krönende St. Privat, der die heldenmütig vordringende Garde förmlich desmierte und doch mißlang, obwohl Tausende von Toten und Verwundeten den blutgetränkten Boden bedeckten. Erst nachdem die Artillerie den Ort in Brand geschossen hatte und um 7 Uhr die Sachsen nach der Einnahme von Noncourt von Norden gegen St. Privat vorgingen, hatte ein zweiter, von der Garde und dem 12. Korps gemeinsam unternommener Sturm den gewünschten Erfolg.

Der rechte französische Flügel war hiermit geschlagen. Der strategisch wichtigste Teil der Tagesaufgabe war gelöst, der letzte Weg nach Verdun für die Rheinarmee verperrt worden. Die Entscheidung von St. Privat hatte den Tag entschieden, aber welche Opfer hatte sie auch gekostet! Die Garben hatten mit Einnahme der bei Aumavillers kämpfenden Brigade über 8000 Mann verloren.

Nachdem die Entscheidung bei St. Privat gefallen war, gingen das 3. und 10. preussische Korps aus ihrer Reservestellung auf den Raum der vielumstrittenen Höhen westlich Aumavillers vor, wodurch die Lage des 9. Korps bei Bernviller eine wesentlich bessere wurde. Bei Beginn der Dunkelheit trat Admiralaut mit seinem 4. Korps den Hügel an.

Auf dem äußersten rechten Flügel hielt inzwischen das 7. Korps in seiner alten Stellung zwischen Baur und der Gravelotte-Werper Straße immer noch den Wald von Baur besetzt; daneben stand das 8. Korps, das die starke Position von Rescou nicht zu nehmen vermocht hatte, aber den Wald von Genipap und das wichtige Defilé von Gravelotte besaß. Angriffversuche der Franzosen wurden zwar zurückgewiesen, allein man konnte ohne weitere Unter-

Der Königsieg am 18. August.

„Laut donnert's im Westen, hell auch der Strahl,
Der greise Kaiser schwingt selber den Stahl,
Der greise König mit Deeresmacht
Nicht selber an zur Franzosen Schlacht.“

langt der Dichter vom 18. August; denn bei Gravelotte geschah es am ersten Male, daß König Wilhelm persönlich den Oberbefehl einer Schlacht führte. Bis dahin waren alle großen Begegnungsschlachten gewesen und hatten wenigstens längere Zeit hindurch der höheren einheitlichen Leitung eubeit. Erst die Schlacht von Gravelotte-St. Privat war von vornherein geplant und vorbereitet. Sie sollte das vollendete, was am 14. und 16. August begonnen war: die Rheinarmee unter Bazaine auf Metz zurückwerfen und an der Vereinigung mit Mac Rabon zu hindern. Diese Entscheidungsschlacht wurde erst 4 Wochen nach der Kriegserklärung geschlagen; auch jetzt ist ein entscheidender Schlag wohl am frühesten zu erwarten.

Nach in der Nacht nach der Schlacht von Bionville-Mars la Tour am 16. August hatte Bazaine an seine aus dem Schlachtfeld waagrechtenden Truppen den Befehl erteilen lassen, sich mit Tagesanbruch näher an die Stellung zurückzuziehen. Die neue Stellung, welche seine Korps jetzt an dem Höhenrücken zwischen Noncourt und Roserouilles einnahmen, war schon von Natur außerordentlich hart und wurde zudem durch alle Mittel der Feldbefestigung erklärt. Der Marschall hielt immer noch an dem gänzlich irrigen Glauben fest, die Deutschen wollten ihn von Metz abdrängen, und unternahm daher am 17. keinen Angriff, wie im deutschen Hauptquartier erwartet worden war. Am Abend des 17. verfügte er über eine Truppenmacht von 125.000 bis 150.000 Mann in einer 15 Meilen (in der Luftlinie) langen Stellung.

Deutscherseits handelte es sich darum, bis zum 18. August im Felde gegenüber hinreichend starke Heeresmassen am linken Flügel zu vereinigen, um mit ihnen die Entscheidung herbeiführen zu können. König Wilhelm trat am 18. August morgens um 6 Uhr aus Pont-a-Mousson auf der Höhe südlich von Rescou ein und übernahm den Oberbefehl. Es waren zur Stelle von der ersten Armee das 7. Korps südlich von Gravelotte, das 8. südlich Rescouville; von der zweiten Armee das 9. Korps zwischen Rescouville und Nonville; das preussische Armeekorps zwischen Bionville und Mars la Tour und das 12. sächsische (sächsische) Korps südlich Mars la Tour. Das 11. Korps fand sich erst von Pont-a-Mousson bei der Armee.

Von Bernviller wollten gegen 12 Uhr die ersten Kanonenschüsse herüber. Hier war das 9. Korps, welches das Ende des französischen rechten Flügels schon bei Aumavillers glaubte, rechts geschlagen und hatte den Angriff begonnen.

Es zeigte sich nun bald, daß man keineswegs gegen den feindlichen rechten Flügel, sondern ungefähr gegen die Mitte der französischen Stellung vorgehen war, weshalb die zunächst aufstrebende Artillerie des 9. Korps dem weit überlegenen Feinde gegenüber in eine schlimme Lage kam. Sie wurde aber durch ihre vorzügliche Präzision im Schießen wie durch die Kaltblütigkeit und Geduldhaftigkeit ihrer Bedienungsmannschaften trotz der gewaltigen Verluste ihre Position zu behaupten. Die Infanterie des 9. Korps geriet gleichfalls sehr bald in verheerendes Feuer.

Inzwischen erhielt das Gardekorps, das nebst dem 12. die Umfassung des rechten französischen Flügels bewerkstelligen sollte, auf seinem Vormarsch infolge der Bahnabweichung, daß jener rechte feindliche Flügel noch über St. Privat hinausreichte, die Reizung, mit beiden Divisionen über Sebonville zu marschieren. Diesen Ort erreichte die zweite Division (General v. Bubrich) gegen 2 Uhr, als die 1. (General v. Bape) schon darüber hinaus war und St. Al mit ihren Vorposten besetzt hatte. Ungefähr gleichzeitig war die Avantgarde des 3. Korps bei Batilly, in der Nähe von St. Al angelangt. Erst die 3. Infanteriedivision des Gardekorps brachte im Verein mit der aus der Reserve vorgehenden Kavallerie des 3. Korps den vom 9. verdrängt gewordenen Kampf ins Gleichgewicht.

Auf dem deutschen rechten Flügel hatten auch das 7. und 8. Korps kurz nach Mittag den Kampf eröffnet. General v. Steinmetz ließ das 8. Korps (General v. Boehm) über Gravelotte vorrücken, und auch hier war es wieder die Artillerie, welche der Infanterie vorarbeiten sollte. Auch sie hatte aber eine überlegene Masse von Geschützen, die nach dazu ganz verdeckt aufgestellt war, sich gegenüber und bekam aus dem Gehölz von Genipap außerdem empfindliches Geschützfeuer.

General v. Jochims (7. Korps) ließ daher seine Divisions- und einen Teil der Korpsartillerie südlich von Gravelotte aufmarschieren, um die Artillerie des 8. Korps zu verstärken. Von letzterem Korps erhielt die 15. Division (v. Belgien) den Auftrag, jenes Gehölz zu nehmen, während die 16. als Reserve in Gravelotte zurückblieb. Der Wald gelangte nach erbitterten Kämpfen auch wirklich in den Besitz der deutschen Truppen, ebenso wurde das feste Gehölz St. Dubert bald nach 3 Uhr in einem heldenmütigen Ansturm gewonnen; dagegen wollte es nicht gelingen, die Gehölze Roscou und Point du Jour den gleichfalls mit großer Bravour kampfenden Franzosen zu entreißen. Ein sehr kritischer Augenblick begann auf diesem Flügel, als General v. Steinmetz bald nach 3 Uhr den Feind bereits weichen zu sehen glaubte und nun einen entscheidenden Vorstoß gegen ihn zu führen versuchte. Nur das Eingreifen des 39. Regiments und die ausdauernde Hilfe mehrerer anderer Truppenteile verdrängte eine Katastrophe. Nach 5 Uhr trat dann bei der ersten Armee eine kurze Kampspause ein.

